



„Manchmal kann ich deine Sturheit einfach nicht verstehen.“

Seufzend ließ Dekota sich gegen den nächstbesten Baum sinken. Er war die Diskussionen langsam leid, die sie seit Tagen führten. Sein Körper war müde von der langen Reise, seine Glieder schrien bereits stumm nach einer Pause und sein lautes Magenknurren schwächte seinen Zustand zusätzlich.

„Wir ernähren uns seit Tagen von Beeren und anderem Grünzeug. Dieser Fuchs hätte das perfekte Abendmahl sein können!“

Die grünen Augen des Ritters richteten sich auf seinen heimlichen Schüler und Begleiter, welcher frustriert im spärlichen Lagerfeuer stocherte. Innerhalb des Waldes war für ein großes Feuer einfach kein Platz und sie wollten nicht riskieren, ihre Umgebung in Brand zu setzen.

„An dem armen Tier war ohnehin nicht viel dran. Ihn einzufangen hätte dich mehr Energie gekostet, als du zurückbekommen könntest.“

Es war nicht immer einfach, den gleichaltrigen Stallknappen und früheren Dieb zur Vernunft zu bringen. Dekota mochte zwar seine Altersklasse sein, doch sein Verhalten zeugte eindeutig von mehr Reife, welche er auch benötigte, um Sascha im Zaum zu halten.

Auch jetzt gab dieser nur ein leises Schnauben von sich. „Hältst du dein Verhalten für angemessen? Du bist sowieso schon geschwächt und dann auf ein ordentliches Stück Fleisch zu verzichten...“

„Das Fleisch wird mich auch nicht wieder gesundmachen.“, fiel er ihm streng und, zugegeben, auch etwas gereizt ins Wort. Dekota hielt sich eigentlich für sehr geduldig, doch wer in einer derart verzweifelten und anstrengenden Situation steckte, war natürlich schneller angesprochen. Offenbar hatte der Stimmungsumschwung wenigstens ausgereicht, um auch Sascha vorerst schweigen zu lassen.

Es gab allerdings noch einen anderen Grund dafür, weshalb Dekota den Fuchs in Sicherheit wissen wollte. Diesen konnte er Sascha gegenüber allerdings nicht äußern, denn wie hätte er erklären sollen, dass er das kleine Wesen für ein ganz besonderes Exemplar hielt? Der Ritter besaß eine schnelle Auffassungsgabe, war aufmerksam und beobachtete seine Umgebung ganz genau. So war ihm bereits nach kurzer Zeit aufgefallen, dass der Rotfuchs immer wieder in ihrer Nähe auftauchte und sie zu beobachten schien. Kein normales Tier, das schon mehrmals beinahe ein Opfer seines Freundes geworden wäre und als Abendessen geendet hätte, würde sich trotzdem wieder in ihre Nähe trauen.



Nein, Dekota hatte eine ganz bestimmte Vermutung. Zwar kannte Sascha den Grund für ihre Reise, äußerte aber manchmal leichte Zweifel. Andererseits hing er an seinem Freund und wünschte sich, falsch zu liegen.

Jedenfalls wäre Sascha nicht der geeignete Ansprechpartner für Dekotas nächtliche Träume. Es war nicht weiter unüblich, dass Sehnsüchte und Ziele sich nachts manifestierten und durch das Unterbewusstsein hervorgerufen wurden, doch die weibliche Gestalt vor seinem inneren Auge erschien jedes Mal so klar, so detailliert, so... *deutlich*, dass Dekota sich manchmal fragte, inwieweit es wirklich nur Träume waren.

Er kannte die sageumwobene Fee nicht, nach der sie suchten, noch hatte er eine Ahnung davon, dass sie noch viele, andere Bezeichnungen trug. Wer Menschen heilen und ihnen helfen konnte, dem konnte kein schlechtes Herz innewohnen – möglicherweise spielte seine Naivität hier mit rein, doch er wollte die Hoffnung einfach nicht aufgeben. Und obwohl er sie noch nie persönlich gesehen hatte, ahnte er, dass es sich bei der Schönheit in seinen Träumen um ebenjene Fee handelte.

Äußerlich schien sie kaum jünger zu sein als er, vielleicht ein, zwei Jahre. Doch bei magischen Wesen war das wahre Alter oft schwer einzuschätzen, sodass Dekota nicht mit Sicherheit davon ausgehen konnte. Ihre helle, geschmeidige Haut wurde eingerahmt von seidigem, hellbraunen Haar, welches sich im Traum wie sanfte Wellen um ihr Gesicht bewegte. Ihre markanten Augen – rechts blau wie der Himmel, links grün wie die Bäume des Waldes – strahlten Sanfte, Güte und eine innere Stärke aus, von der der Ritter sich sofort angezogen gefühlt hatte. Seit seines ersten Traumes bekam er ihr Bild nicht mehr aus dem Kopf und jedes Mal erfüllte ihn ein friedliches, warmes Gefühl, als würde er nach einer langen Reise endlich zuhause ankommen.

Eben dieses Gefühl verspürte er auch beim Anblick des Fuchses, wann immer er sich zeigte. Kein Wunder also, dass er das Tier bewusst zu schützen versuchte und Sascha jedes Mal dazwischenfunke, wenn dieser seinem Hunger nachgeben und auf die Jagd gehen wollte. Auch die anderen Tiere des Waldes hatte er bis jetzt unfreiwillig verschonen müssen – die Fee lebte im Einklang mit der Natur und würde es sicher nicht gutheißen, wenn sie deren Bewohner einfach als Beute missbrauchten. Irgendwann würde es sich nicht mehr vermeiden lassen, doch Dekota wollte seine einzige Chance nicht riskieren, indem er den Gelüsten eines Jägers nachgab.



„Wo willst du hin?“ Sascha sah irritiert auf, als Dekota sich ächzend hochkämpfte und am Baum abstützte.

„Ich gehe mir ein wenig die Beine vertreten. Kundschaftete die Umgebung aus.“

„Alleine? Du weißt, dass der Wald sich ständig wandelt. Lass mich mit dir gehen.“ Er wollte bereits aufstehen, doch Dekota hob kopfschüttelnd die Hand.

„Ich brauche etwas Zeit für mich. Zum Durchatmen und nachdenken.“

Er wusste, dass er hinsichtlich solcher Dinge nicht viel Verständnis von Sascha erwarten konnte, zumal sein Vorhaben wahrscheinlich wirklich unvernünftig war. Selbst er könnte sich leicht verlaufen, doch wenn er die ständigen, mitleidigen Blicke seines Freundes noch eine Sekunde länger spüren musste, würde er durchdrehen. Er wusste, dass dieser es nur gut meinte und seine Sorge sogar zu verstecken versuchte, was ihm jedoch nicht gelang.

„Dekota...“, fing dieser bereits zähneknirschend an, doch der Ritter war nicht umsonst sein Lehrer. Ein strenger Blick genügte schließlich, damit er sich wieder vors Feuer hockte.

„Schön. Geh wenigstens nicht zu weit fort und sag später nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.“

Schmunzelnd verstaute Dekota seine Waffe sicher an seinem Körper. „Ich werde es mir merken. Und du lässt den Fuchs in Ruhe, sollte er hier nochmal auftauchen.“

„Jaja...“

Er mochte etwas eingeschnappt klingen, doch Dekota wusste, dass er ihm vertrauen konnte. Sascha würde den Fuchs auf seine Bitte vorerst nicht anrühren. Dafür würde er seinerseits auf die Bitte seines Freundes eingehen und das Lager nicht zu weit hinter sich lassen.

Nachdenklich, aber trotzdem aufmerksam, streifte Dekota zwischen den eng beieinanderstehenden Bäumen hindurch, musste manchmal ein paar dicht behangene Äste beiseiteschieben und aufpassen, dass er nicht über zahlreiche Baumwurzeln stolperte.

Sein Spaziergang hatte einen weiteren Grund, doch dieser würde die Sorge seines Freundes nur steigern. Inzwischen wusste Dekota, wann sein nächster Schwächeanfall bevorstand. Er hatte gelernt, auf die Signale seines Körpers zu achten, diese zu nutzen und sich zurückzuziehen, damit niemand diesen Anblick ertragen musste.

Kaum hatte er einen angrenzenden Fluss erreicht, welcher sich mitten durch den Wald schlängelte, brach er hustend am Rande des Wassers zusammen. Es war keine Überraschung mehr, als er die rote Flüssigkeit in seiner Hand entdeckte. Inzwischen war es fast an der Tagesordnung und der Grund dafür, warum Dekota schließlich so überstürzt aufgebrochen



war. Wenn es auch nur eine kleine, unscheinbare Hoffnung auf die Heilung seiner Krankheit gab, wollte er sich später nicht vorwerfen müssen, nicht alles versucht zu haben.

Sobald der schlimmste Schmerz vorbei war und auch das Zittern seines Körpers sich wieder etwas gelegt hatte, rappelte der Braunhaarige sich wenigstens soweit auf, dass er zum leise plätschernden Wasser kriechen und sich das Blut vom Mund waschen konnte. Auch den metallischen Geschmack spülte er damit weg und trank einige Schlucke, ehe er sich auf einen der zahlreichen, kleinen Felsen setzte, die sich hier und dort stapelten.

Trotz seiner lebensbedrohlichen und ernsten Situation konnte er nicht anders, als eine seltsame Art von Frieden zu empfinden. Die Geräusche des Waldes trugen dazu bei, obwohl er auf die meisten Menschen wohl beunruhigend gewirkt hätte. Dekota wusste, dass nicht alle zurückgekehrt waren, die nach der Fee gesucht hatten – ob es an der Fee selbst lag, oder an ihrem natürlichen und sich ständig ändernden Lebensraum, vermochte er nicht zu sagen.

Doch wenn sein Leben so oder so dem Ende zugeneigt war, würde er alles riskieren.

Falls er Recht behielt und der Fuchs dem seltsamen Wesen zugetan war, so glaubte er außerdem, dass sie ihm bereits einmal geholfen hatte. Denn eines Abends, als die Schmerzen ihn wieder besonders gequält und wachgehalten hatten, hatte das kleine Tier sich gezeigt und war hartnäckig um ihn herumgestreift. Schließlich hatte Dekota irgendwann nachgegeben, war ihm gefolgt und wurde mit einer heißen, reinen Salzquelle belohnt, welche seinen Gliedern die wohlverdiente Ruhe und Entspannung hatte liefern können.

Eine ganze Weile lang, es mochten Minuten, sogar Stunden sein, saß der Ritter einfach nur dort und beobachtete das Naturschauspiel. Schwert und Schild waren neben ihm an den Felsen gelehnt, jederzeit griffbereit. Trotz des Friedens in seinem Herzen fühlte er sich dem Tode unglaublich nahe, dachte an seine Eltern und seine Schwester, welche vor langer Zeit bei einem Raubüberfall ums Leben gekommen waren. Würde er sie bald wiedersehen...?

Irgendwann, Dekota hatte es selbst kaum wahrgenommen, hob seine Stimme sich zu einem leisen Gesang an. Er sang nicht oft und schon gar nicht vor anderen, hatte für sich selbst jedoch herausgefunden, dass es unglaublich entspannend und beruhigend wirken konnte. Es war ein bekanntes Volkslied, dessen Ursprung längst niemand mehr kannte. Sie wurden meist mündlich überliefert und nur selten schriftlich verfasst – doch da die Legenden um die heilende Fee dieser Wälder schon einige Jahrzehnte alt waren, vermutete Dekota, dass die Strophen im Gedenken an sie verfasst worden waren.



*So wandle ich auf ihrem Pfad
und meiner Sehnsucht hinterher,
wohl wissend, dass auf dieser Welt
ich mancher Leichtigkeit entbehr.*

Versunken in seinem eigenen Gesang, bemerkte der Ritter nicht, dass er beobachtet wurde. Hätte er sich auch nur ein kleines Stück gedreht, wäre ihm der flinke, rote Schweif seines ständigen Begleiters vielleicht aufgefallen. Doch nichts davon nahm er bewusst wahr, nicht mal die leisen, federleichten Schritte, die sich, von seiner sanften Stimme angelockt, nun langsam näherten.

*Und jeden Tag, wenn ich erwach
und meine Welt am Schein ertrinkt,
wart ich, dass mir das Herz aufgeht
wenn unsere Sonne sinkt.*

Bei der letzten Zeile versagte Dekotas Stimme. Nicht aufgrund von Emotionen oder wegen seiner Krankheit – nein, ihn überkam ein plötzliches Schaudern und mit einem Mal wurde er sich schlagartig des Umstandes bewusst, dass er beobachtet wurde. Seine Nackenhärchen stellten sich auf, doch er zwang sich zur äußerlichen Ruhe und Disziplin. Langsam und unauffällig ließ er eine Hand zu seinem Schwert wandern, um den Unbekannten sofort überwältigen zu können, sollte dieser ihn angreifen.

„Fürchte dich nicht. Ich werde dir nichts tun.“

Die sanfte, fast schon melodisch und eindeutig weiblich klingende Stimme ließ Dekotas Vorsicht verrauchen. Reflexartig drehte er den Kopf und vergaß seine Waffe – hätte sein Schüler solch ein Verhalten gezeigt, hätte er ihn dafür getadelt. Nun machte er selbst diesen Fehler und ließ sich ablenken.

Beim Anblick seiner Zuhörerin blieb ihm jedoch jegliche Antwort im Halse stecken. Ihm war, als hätten all die Träume der letzten Wochen sich in diesem Moment vor ihm manifestiert. Die braunen, gewellten Haare, die unterschiedlichen Augen, die geschmeidige Haut... alles stimmte mit seinen Vorstellungen überein.



„Du... du bist...“ Der Ritter war selten sprachlos, doch der Anblick der Frau, deren Spur er schon seit Ewigkeiten verfolgte, fegte seinen Kopf einfach leer. Adrenalin strömte durch seinen Körper, jetzt, da seine Chance zum Greifen nahe war und gleichzeitig war er unfähig, sich überhaupt zu rühren.

Sie schenkte ihm ein wissendes und gleichzeitig verständnisvolles Lächeln. „Ich trage viele Bezeichnungen. Die Menschen kennen mich als Fee, als Magierin und als Hexe.“

Dekota brauchte einen Moment, ehe er seine Stimme vollständig wiederfand. „Ich habe lange nach dir gesucht.“

In einer geschmeidigen Bewegung ließ sie sich auf dem breiten Felsen neben ihm nieder.

„Ich weiß. Ich beobachte dich schon seit einer geraumen Weile. Ohne mein Einverständnis und meine Hinweise würde kein Mensch mich jemals finden.“

Ehe Dekota nachfragen konnte, wie das gemeint war, streckte die augenscheinlich junge Frau ihre Hand aus. Der ihm vertraute Rotfuchs sprang auf ihren Schoß, beobachtete ihn mit wachsamen Augen und gab ein heiseres, fast schon grüßendes Bellen von sich.

Lächelnd strich die Magierin über seinen Kopf. „Er hat dich zu mir geführt, weil ich es so wollte, Dekota.“

„Du kennst meinen Namen?“

Sie schmunzelte. „Mein kleiner Freund hat seine Ohren überall. Ich weiß ebenso um den Grund für deine Suche nach mir.“

„Dann kannst du mir helfen?“ Dekota hätte es gern verhindert, doch die Hoffnung in seiner Stimme war deutlich herauszuhören.

„Das wird sich zeigen. Deine Krankheit befindet sich in einem weit fortgeschrittenen Stadium.“ Sie musterte ihn mit mitfühlenden Blicken, war jedoch ehrlich und direkt.

Er ließ sich davon nicht beirren. Sie zu finden, ihr so nahe zu sein, dass ihre Beine sich fast berührten, war bereits mehr, als er sich je erträumt hatte.

„Bitte verrate mir deinen echten Namen.“, verlangte er leise und hielt ihrem Blick stand. Er war oft unsicher und leichtgläubig bei Frauen – eine seiner wenigen Schwächen -, doch das war ihm selten bewusst.

Erneut huschte ein leichtes Lächeln über ihre Lippen. „Vorher möchte ich dir eine Frage stellen. Von deiner Antwort wird abhängen, ob ich dir meinen Namen verrate.“

Als Ritter war er derartige Herausforderungen gewohnt, daher nickte Dekota, ohne zu zögern. Wahrscheinlich würde sie auch die Krankheit nicht ohne Gegenleistung heilen.



„Sag mir: Was ist der Grund für deinen starken Lebenswillen? Warum hältst du an den Leben in dieser tristen Welt so sehr fest?“

Mit einer so simplen und gleichzeitig tiefgründigen Frage hatte er nicht gerechnet. Doch er sah echte Verwunderung in ihren Augen, sowie Neugier. In diesem Moment wirkte sie wie ein kleines, zerbrechliches Kind, das den Glauben an diese Welt und ihre Menschen verloren hatte.

Da Dekota ihr eine ernsthafte Antwort geben wollte, schwieg er einen Moment. Doch wenn er ihre Gunst gewinnen und ihre Hilfe verlangen wollte, musste er sich nun von seiner ehrlichsten Seite zeigen. „Meine Familie kam bei einem Raubüberfall ums Leben, als ich noch sehr jung war. Sie wurden einfach aus meinem Leben gerissen, von jetzt auf gleich.“ Sein Blick glitt in den klaren, blauen Himmel über ihnen. „Ich war... verzweifelt. Lust- und willenlos. Zwar war ich noch ein Kind, trotzdem sah ich damals in meinem Leben keinen Sinn mehr.“

Sein Blick glitt wieder zurück zur Hexe, welche seinen Worten aufmerksam lauschte. Bei seiner Erklärung hatte er traurig ausgesehen, doch nun zeigte sich wieder das sanfte Lächeln, welches sie heimlich die letzten Wochen beobachtet hatte. „Doch dann nahm der König mich auf. Er schenkte mir ein neues Leben, mit einem liebevollen Zuhause, Freunden und einer Zukunft. Es hat gedauert, doch ich habe das Leben wieder zu lieben gelernt.“ Ein bitteres Lachen, das so gar nicht zu seiner Ausstrahlung passen wollte, entwich seiner Kehle. „Und nun soll es mir wieder entrissen werden. Ich mag damals nicht im Sterben gelegen haben, trotzdem wurde mir eine zweite Chance geschenkt. Dieses Geschenk nun einfach wegzuwurfen und nicht dafür zu kämpfen, wäre eine Verschwendung. Ich würde meinen Ziehvater verletzen und alle, die mein Leben wieder lebenswert gemacht haben.“

Mittlerweile hatte er unbewusst zu zittern begonnen. Die Magierin merkte, dass er seine starke Fassade zu wahren versuchte, doch sie beobachtete die Menschen seit vielen Jahren und kannte die Anzeichen. Nicht umsonst suchten ein paar Mutige sie immer wieder auf und erbaten ihre Hilfe.

Als ihre Hand sich tröstend auf die seine legte, sah Dekota überrascht auf. Für sie mochte es nur eine kleine, beistehende Geste sein, für ihn allerdings war es viel mehr als das. Noch nie hatte er sein Herz auf diese Art und Weise jemandem ausgeschüttet.

Ohne zu zögern, legte er auch seine zweite Hand über die ihre und drückte diese sanft. „Ich will nicht sterben.“, flüsterte er leise, etwas beschämt, doch wieder mit festerer Stimme.



Sein Gegenüber konnte nicht anders, als fasziniert zu sein. Selbst die letzten Wochen über hatte er sich sein heiteres Wesen bewahrt, war nicht einmal von seinen Pfaden abgewichen und hatte nie die Hoffnung aufgegeben, sie zu finden. Für Heuchler und Betrüger hatte sie nur Bitterkeit übrig und schickte diese jedes Mal verängstigt und verwundet heim, doch bei ihm spürte sie nur ehrliche Absichten.

„Es war die richtige Entscheidung, zu mir zu kommen.“ Auch sie erwiderte den sanften Händedruck, ehe sie sich – für seinen Geschmack viel zu schnell – von ihm löste und erhob. Auch der Fuchs war längst von ihrem Schoß gehüpft und wartete geduldig auf seine Meisterin.

„Du hast dich meiner Hilfe als würdig erwiesen.“

„Warte. Wo willst du hin?“ Dekota wollte sich ebenfalls erheben, doch die viel kleinere und zierlichere Frau drückte ihn kopfschüttelnd zurück auf den Felsen.

„Ich muss einige Vorkehrungen treffen. Doch sei unbesorgt. Du hast mein Wort, dass ich dich zu mir hole, wenn die Zeit reif dafür ist.“

Der Blick seiner leuchtend grünen Augen hatte sich längst in ihr Gedächtnis eingebrannt, doch diese nun aus nächster Nähe zu sehen, fühlte sich viel intensiver an. Dekota verstand sein Handeln selbst kaum, doch sein Körper reagierte wie in Trance. Seine Hand hob sich an ihre Wange. „Ich werde warten.“

Die Geste kam so überraschend, dass selbst ein magisches Wesen wie sie einen Moment erstarrte und es dadurch zuließ. Es waren nur wenige Sekunden, doch durch ihr langes Einsiedlerdasein war sie eine derartige Nähe zu einem Menschen nicht mehr gewohnt. Bald zuckte sie zurück, strich eine Strähne ihres Haares hinter ihr Ohr und räusperte sich, ehe sie ihre Fassung wiederfand.

„Gut. Wenn es soweit ist, sende ich dir ein eindeutiges Zeichen.“ Dabei nickte sie zum kleinen Rotfuchs, welcher auf ihre Schulter hüpfte, als sie sich zum Aufbruch bereitmachte.

„Ach, und...“ Sie schenkte ihm ein letztes Lächeln, „... mein wahrer Name lautet Lynn.“

Ehe Dekota darauf eingehen konnte, blendete ihn ein gleißend helles Licht. Die weiße Hexe verschmolz mit der Natur, ließ ihn vorerst zurück und war verschwunden.

Trotzdem verspürte der junge Ritter nur Hoffnung und Zuversicht. Lächelnd lehnte er sich noch einen Augenblick zurück, schloss die Augen und rief sich ihr Gesicht ins Gedächtnis, wobei er ihren Namen murmelte, welcher so perfekt zu ihr passte. Egal, wie die Geschichte ausgehen würde – die Reise hierher hatte sich für sein Herz in jedem Falle gelohnt.